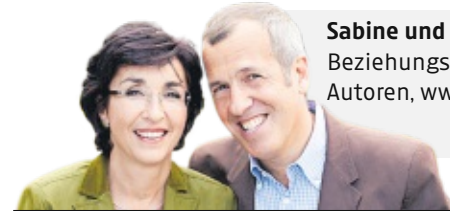


Es lohnt sich, sich auf Abenteuer einzulassen

DER FALL. Im letzten Streit hat mir meine Frau an den Kopf geworfen, dass es die bedingungslose Liebe nicht gibt. Wie sehen Sie das?

(Herbert K.)



Sabine und Roland Bösel
Beziehungsberater &
Autoren, www.boesels.at

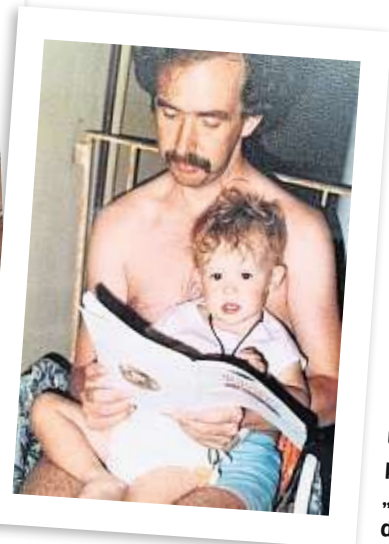
Lieber Herbert!

Bedingungslos zu lieben, das ist bei Kindern möglich, vor allem bei kleinen Kindern. Doch in Partnerschaften gibt es immer wieder Situationen, die uns an unsere Grenzen bringen und zum Streit führen. Würden wir jeden Zustand bedingungslos hinnehmen, in dem wir uns gekränkt fühlen oder uns über den anderen ärgern, würden wir uns und unsere Beziehung nie weiterentwickeln. Und Entwicklung ist ein essenzieller Bestandteil gelungener Beziehungen. Liebe ist kein Zustand, sondern lebt von der permanenten Veränderung.

Unser Gehirn braucht und will auch Veränderung, es will lernen und Neues erfahren. Eine Liebesbeziehung ist ein wunderbares Feld, in dem Sie und Ihre Partnerin immer wieder Futter für Ihr Gehirn bekommen. Natürlich braucht es in der Beziehung auch Sicherheit, Nähe und Vertrauen. Doch es braucht genauso Abenteuer und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. Unsere Partner haben da oft die besten Ideen, in welche Richtung dieses Neue gehen kann.

Fragen Sie doch einmal Ihre Frau, wo sie Ihr Potenzial sieht und welche Entwicklungsmöglichkeiten sie bei Ihnen erkennt. Umgekehrt geben auch Sie ihr ein solches Feedback. Vielleicht ist es ein Tanzkurs, den einer immer vor sich herschiebt. Gerade wenn das alte Überlebensmuster ganz laut Nein schreit, ist es gut, anstatt „Lass mich, ich bin nun mal kein Tänzer, nimm mich so, wie ich bin“ zu sagen: Okay, ich muss mich überwinden, doch, ich will es versuchen.

Um eine gute Balance zwischen Abenteuer und Sicherheit zu schaffen, ist es gut, wenn es dann gelingt, einander dafür Wertschätzung zu geben und sich zu bedanken für den Anstoß zur Potenzialentfaltung. In so einer Beziehung fühlt man sich gut aufgehoben.



„Da meine Eltern Pianisten sind, dachte ich als Kind, dass jeder Mensch als Erwachsener Klavier spielen kann“:
Emily Cox (li. unten mit Filmpartnern von „The Last Kingdom“) PRIVAT (4)

Zur Person

Emily Cox, geboren am 23. Februar 1985 in Wien, ist eine österreichische Schauspielerin. Ihre Eltern sind beide Pianisten, der Vater kommt aus England, die Mutter ist Irin. Emily Cox studierte Schauspiel am Max Reinhardt Seminar. Filme: Unter anderem „Jerks“, „Dutschke“ und „Die Vaterlosen“. Seit 2015 ist Cox in der Netflix-Serie „The Last Kingdom“ zu sehen. Die vierte Staffel startet heute.

STEFAN KLÜTER

Im Alter von fünf bis sieben habe ich auch versucht, Klavier zu spielen. Aber es hat mich geärgert, dass meine Eltern so viel besser waren als ich. Aus diesem Grund habe ich wieder aufgehört. Bis vor zwei Jahren. Da habe ich mir ein Klavier gekauft. Gerade lerne ich wieder zu spielen. Für eine meiner nächsten Rollen, bald verkörpere ich Alma Mahler. Bis dahin möchte ich die Stücke selbst spielen können. Meine Mama hilft mir dabei. Gerade lerne ich von Claude Debussy „Clair de lune“. Ich empfinde das alles als wahnsinnig aufregend. Vor allem, wenn man bedenkt, dass in meiner Familiengeschichte nur Musik vorkommt. Mein Opa war Dirigent. Und mein Uropa, ein Sänger, hat die erste Schallplatte in Irland herausgebracht.

Als Kind habe ich Kauderwelsch gesprochen – eine Mischung aus Deutsch und Englisch. Das machen wir zu Hause heute noch manchmal so. Fallen uns die englischen Wörter nicht ein, sprechen wir auf Deutsch weiter. Und dann lachen alle um uns herum, weil uns diese Hybridsprache nicht mehr auffällt. Ich habe mich immer als Österreicherin gefühlt. Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Aber dass meine El-

tern aus dem Ausland sind, hat mich mehr geprägt, als ich früher gedacht hätte. Vor allem, was meinen Job anbelangt. Meine erste große Rolle war die von Gretchen Dutschke – eine Amerikanerin, die man mit Akzent sprechen musste. Die Casterin wäre wahrscheinlich nicht auf mich zugekommen, wenn ich nicht Cox im Nachnamen heißen würde.

Das Schauspielen, mein Beruf, war für meine Familie nie ein Problem. Aber wenn ich gesagt hätte, ich studiere Jus oder Wirtschaft, also genau das, was sich viele Eltern von ihren Kindern wünschen, dann hätte ich mich mehr durchsetzen müssen. Mein Papa sagt immer: Nimm einen Job nicht wegen des Geldes an. Das möchte ich später weitergeben. Ich habe noch keine Kinder. Aber sollte ich eines bekommen – nämlich genau eines, ich war sehr gerne Einzelkind –, soll es so leben, wie es möchte. Ohne sich vorstellen zu müssen. Mein Kind soll wissen, dass man für sein Glück mitverantwortlich ist. Gleichzeitig gibt es keine Schablone, die man auf ein Leben legen kann. Jeder muss für sich selbst herausfinden, woran er glauben möchte.